

## Musikalische Würdigung des Kuckucksrufs.

(Nach Erfahrungen und Feststellungen in Deutschland und England.)

Von Pastor Wilhelm Schuster in Liverpool (Engl.), Ehrenmitgl. des Ver. f. Vogelk. Düsseldorf, des Ornithol. Ver. in Aschersleben, Ausserord. Korresp. Mitgl. des Ornithol. Ver. in Stettin, der Wetter. Gesellsch. f. d. ges. Naturk., der Zool. Sektion für Westfalen und Lippe, von The Pigeon-Club in Romford (Essex).

„Im Mai des vorigen Jahres (1904), nachdem ich schon Hunderte von Kuckucksrufen rings um Baden-Baden in den Forsten des Schwarzwaldes gehört hatte, fiel mir eines Abends auf, dass beide Terzen, die grosse und die kleine, vertreten sind. Es ist aber die kleine Terz weitaus die häufigere. Wohl dreiviertel aller Vögel lassen sie erschallen. Die grosse Terz, der Tonschritt des Komponistenkuckucks, ist viel seltener. Man bekommt sie oft tagelang nicht zu hören. Sie klingt melancholischer als die frische, fröhliche Kleinterz. Ein mir befreundeter, sehr musikalischer Nachbar hatte voriges Jahr auch das Vorhandensein beider Terzen wahrgenommen und unterschied danach einen Dur- und Mollkuckuck. Wie soll man dann aber die Vögel benennen, welche ihren Ruf weder in einer kleinen, noch in einer grossen Terz, sondern in anderen Tonschritten erklingen lassen? Solche gibt es nämlich auch.

Als sechsjähriger Knabe habe ich in den Forsten des Teutoburger Waldes dem Kuckuck zuerst mit Bewusstsein und Wohlgefallen gelauscht. Ich ahmte diesen Ruf nach, aber mit drei Tönen, weil mein Ohr solche zu vernehmen glaubte. Mir schien, als gehe der Vogel vom ersten Ton durch einen Zwischenton zum zweiten über. Das ahmte ich ohne jegliches Nachdenken ganz mechanisch nach. Das betreffende dreisilbige Tonmotiv ist mir mein ganzes Leben lang im Gedächtnis haften geblieben und stets wieder in Erinnerung gekommen, wenn ich seitdem einen Kuckuck rufen hörte. Heute beweist es mir zweifellos, dass ich in meiner frühen Kinderzeit vorwiegend oder fast ausschliesslich eine kleine Terz bei unserem Vogel zu Gehör bekam, denn auf eine solche ist jene kurze Tonfolge aufgebaut. Bilde ich etwas ähnliches aus der Grossterz, so entsteht etwas meinem Erinnerungsvermögen völlig Fremdes.

Soweit war ich nun im vorigen Frühling und Vorsommer mit meinen Beobachtungen gekommen, und ich freute mich, als ich heuer (1905) bereits in der zweiten Aprilwoche bei Gelegenheit einer Fusswanderung im Hunsrück den ersten Kuckuck auch wieder in einer Kleinterz frohlocken hörte. Wieder nach Hause zurückgekehrt, bereicherte ich jedoch bald meine Erfahrungen in der näheren und weiteren Umgebung von Baden-Baden nach ganz verschiedenen musikalischen Richtungen hin. Zunächst gelang es mir bei je zwei Gelegenheiten, jedesmal an weit voneinander entlegenen Orten, zwei neue Tonschritte wahrzunehmen, die Quart und grosse Sekunde. Den Quart-

ruf hörte ich gegen Anfang Mai oftmals von einem Vogel wiederholt, sodass eine Täuschung ganz ausgeschlossen ist; ich vernahm ihn dann gegen Ende Juni in einer anderen Gegend nochmals. Ganz ähnlich erging es mir mit dem Sekundenruf, dem grossen Ganzton, den ich bei zwei weit auseinanderliegenden Gelegenheiten, jedesmal unablässig vom Vogel wiederholt, kennen lernte. Beide Arten des Kuckuckrufes haben nicht das Melodische der zwei Terzen, namentlich nicht die anregende Frische der Kleinterz. Der Quartruf klingt etwas nüchtern, die Sekunde nicht besonders wohlklingend. Wenn ich nicht irre, habe ich einmal sogar als Tonschritt eine verminderte Quinte gehört, bin aber meiner Sache nicht ganz sicher, da der Ruf aus weiter Ferne kam und abbrach, als ich auf ihn aufmerksam wurde. Das wäre der grösste Tonsprung, welchen unser Kuckuck sich leistet, während die grosse Sekunde der kleinste ist.

Wie man oft auf die zunächstliegenden Gedanken sehr spät kommt, so ging es auch mir. Gegen Mitte Mai legte ich mir ganz zufällig einmal die Frage vor, welches wohl die wirkliche Tonhöhe der Kuckucksstimme sei. Da fiel mir ein, dass ich in meinem Schreibtisch ein bisher unbenutztes daumengrosses Instrument aus Neusilber hatte, eine Stimpfpeife mit drehbarem Oberteil, mit welcher man einen jeden der zwölf Halbtöne einer Oktave genau angeben kann. Sie trug ich von nun an stets bei mir. Auf das, was ich jetzt finden sollte, war ich nicht gefasst. Überall, wohin ich weit und breit auf meinen Spaziergängen kam, überall hörte ich den Kuckuck in bewunderungswürdiger Sicherheit auf den Ton e einsetzen, auf das eingestrichene e. Es war, als hätten alle diese Vögel eine Stimmgabel oder Stimpfpeife im Halse, nach der sie sich richteten. Die absolute Tonreinheit hatte etwas Verblüffendes. Da war als häufigster Ruf die Kleinterz e'cis': also



zu hören, dann die grosse Terz e'c', als Sekunde ein reines, volles e'd', als Quart e'h und als nicht ganz verbürgbare verminderte Quint e'ais, — kurz, immer und immer wieder

e' als erster Ton. Durch das offene Fenster meines Schlafzimmers vernahm ich täglich in den frühen Morgenstunden zahlreiche Kuckuckrufe von den waldigen Höhen des Batters her. Ein Griff nach der auf dem Nachttisch bereit liegenden, auf e' gestellten Stimpfpeife überzeugte mich, dass auch diese Rufer in kleinen oder grossen Terzen der e-Regel folgten.

Aber die Natur ist doch mannigfaltiger, als wir uns gewöhnlich träumen lassen. So beobachtete ich endlich auch hier Ausnahmen, welche indes die Regel eher bestätigen als umstossen. Der eine oder andere Kuckuck, den man immer an denselben Orten wieder hört, ruft einen halben Ton tiefer, beginnt also mit dem Tone es'. Ich beobachtete sowohl die Kleinterz es'c', als auch die grosse es'ces. An einer Stelle, wo mehrere waldige Täler sich vereinigen, habe ich gelegentlich einmal neben mehreren auf e' gestimmten Vögeln zu gleicher Zeit zwei mit dem Anfangston es' vernommen und dem sonderbaren Wechselgesange aller längere Zeit zugehört. Als ganz vereinzelt auftretende Ausnahmen habe ich je einmal einen Vogel mit dem Anfangston d' und einen anderen mit f' beobachtet. Beide hatten die Kleinterz d'h be-

ziehungsweise f'd. Da es sich in allen diesen Fällen um die nächsten Nachbartöne von e' handelt, so bestätigen sie gewissermassen die Hauptregel. Auch die Intonation dieser Ausnahmen erwies sich als stimmgabelrein.

Über einen Punkt blieb ich allerdings im Zweifel, über die Frage nämlich, ob nicht ein Vogel, der z. B. an die Kleinterz e'cis' gewöhnt ist, gelegentlich einmal die um einen halben Ton tiefer es'c' zu Gehör bringt, mit anderen Worten, ob ein Kuckuck nicht nur das bestimmte Tonintervall, sondern auch die Tonhöhe festhält. Es wäre ja denkbar, dass er z. B. durch Ermüdung zum Detonieren veranlasst würde. Dem widerspricht aber die Beobachtung, dass ich die tiefere Stimmung in es vorzugsweise am frühen Morgen wahrgenommen habe, ebenso die einmal gehörte noch tiefere in d, während der vereinzelte Fall der hohen Stimmlage in f gerade in die Abendstunden fiel. Dazu kommt noch, dass man ja eine ganz andere Wirkung allzu masslosen Rufens beim Kuckuck längst beobachtet hat. In solchen Fällen wird er nämlich schliesslich heiser und gibt dann ganz rostig und schartig klingende Tonübungen zum besten, sodass er einem leid tun kann. Dass jeder Vogel streng an der gewohnten Art seines Rufes festhält, lehrt eine Angabe Naumanns, der einen Kuckuck „mit etwas abgeändertem Ruf“ zweiunddreissig Sommer hintereinander an derselben Stelle eines Forstes wahrnahm.

Nach meinen Beobachtungen waren es höchstens drei Vögel unter einer kaum noch zu bestimmenden grossen Anzahl, welche den Ruf in es hatten, darunter zwei mit kleiner, einer mit grosser Terz. Ich habe ihre Stimmen von drei Plätzen ein und desselben grossen Waldreviers gehört unter einer fast erdrückenden Mehrzahl von e-Rufern. Der Umstand, dass die letzteren die Regel bilden, bot mir Gelegenheit zu einer Wahrnehmung ganz eigener Art. Ich weiss zwar nicht, auf welche Entfernung man den Kuckucksruf bei ruhiger Luft und Nichtvorhandensein von Hindernissen noch deutlich als solchen erkennbar vernimmt. Die grössere oder geringere Stille der Gegend kommt natürlich auch in Betracht. Sicher habe ich den Vogel in einem Abstand von 1½ oder 2 km noch sehr gut gehört. Viel schwächere, aber immer noch deutlich unterscheidbare Rufe müssen danach bei offener, freier Lage vielleicht aus der doppelten Entfernung herkommen. Ich habe aber unzählige Male im Walde wie einen leisen Hauch Tonempfindungen gehabt, die eine kleine oder grosse Terz, in einem Falle eine Quart erkennen liessen, bestehend aus zwei schnell hintereinander folgenden Tönen. Waren das nun weit, weit entfernte Kuckucksrufe? Das Ohr allein hätte hierauf keine sichere Antwort geben können, aber die auf e gestellte Stimmpfeife gab sie mir, wie eine sofort vorgenommene Prüfung zeigte. Ganz ohne Ausnahme war nämlich der erste dieser kurzen, zarten Töne ein zweifelloses, reines e, — und ich war für meine Person überzeugt, es mit dem Ruf unseres Vogels zu tun zu haben.\*

Vorausschicken will ich, dass ich die intimsten Kuckucksbeobachtungen im „Land der roten Erde“ anstellen durfte; die Kuckucke sind dort stellenweise weniger scheu als anderswo. Die meisten Kuckucke fand ich in corpore

auf der Insel Juist vor; dort konnte ich an einem Tag von demselben Hügel aus zeitweise 14 bis 20 Kuckucksvögel in meinem Gesichtskreis zählen. Ich habe nachgewiesen, dass *Cuculus canorus* daselbst total zum Gebüschvogel geworden ist (in Ermangelung von Wald und Bäumen), mit allen Konsequenzen eines derartig veränderten Lebensaufenthaltes. Nirgends fernerhin sind die Kuckucksvögel so häufig wie in den Auwäldern am Rhein und zwischen Ill und Rhein bei Strassburg. In Hessen, überhaupt in Mitteldeutschland, in Pommern, in Ober- und Niederösterreich, in England sind sie spärlicher, dort auch scheuer und versteckter lebend, zumal in den grossen Walddomen Mitteldeutschlands. — Auf Juist sah ich nur graue Männer und ein einziges braunes Weib — — wahrhaft dramatisch!

Erstens: Der Kuckucksruf ist der einzige Vogelsang resp. Lockruf, der in wirklichen Tönen ruft und in **musikalisch** ganz genau **bestimmbaren Tonintervallen** wiedergegeben werden kann.

Zweitens: Viele deutsche und englische Volkslieder ahmen den Kuckucksruf nach, viele Tonwerke kopieren ihn, unzählige Schwarzwälder Uhren reproduzieren ihn. Denn dieser musikalische Klang haucht frische Frühlingsstimmung. Eine Gegend deutschen Landes ohne Kuckucksruf, ein Frühling — wohl ohne Nachtigallen — ohne Kuckucksruf: — — ist nicht denkbar. Aber die menschlichen Imitationen geben fast sämtlich den Gehörreiz **falsch** wieder. Der Komponisten-Kuckuck ruft eine grosse Terz (im Wald ruft so kaum der vierte Kuckuck, wie wir später sehen werden). Die Schwarzwälder Uhren, noch willkürlicher verfahren, lassen den Kuckuck „singen“ wie etwa einen unter hundert in der freien Natur, oder sie bringen, wie die Germanischen Volkslieder, einen vollständigen Phantasiekuckuck zu Gehör.

Drittens: Der Ornithologen-Kuckuck ist nach den verschiedenen Autoren auf die mannigfachsten Lautäusserungen fixiert. Die gewichtigsten Autoren legen den Kuckucksruf in ihren Werken auf durchaus nicht ganz die gleiche Weise fest. Die englischen Werke übersetzen ihn mit *cuckoo*. Sie übrigens sowohl wie ihre französischen und deutschen Geistesbrüder gehen in oberflächlicher Weise über die musikalische Natur des Kuckucksrufes hinweg und begnügen sich mit der blossen Lautnachahmung des eigentümlichen Hörreizes, indem sie den Ruf unseres Mystikers in der Vogelwelt als eine allen bekannte, nicht näher zu schildernde Tatsache ansehen. Der Ruf wird ebensowenig in seinem musikalischen Klang und Rythmus gemessen, wie der Urheber des allen doch so bekannten Rufes von den gewöhnlichen Menschenkindern gesehen wird. Brehm gibt an, dass der Kuckuck zwei Töne erklingen lässt, von denen stets der erste der höhere ist und vom zweiten „um eine Terz absteht; dass der erste Ton bei lebhafter Erregung des Vogels verdoppelt, somit der ganze Ruf dreisilbig wird und „kuckuckuck“ lautet. Ohne pro domo zu sprechen, will ich hier anführen, was ich im „Vogelhandbuch“ niedergelegt habe: „Der junge Kuckuck ruft „ziss“, dann „zirk“, dann „worg guck“, schliesslich „kuguck“; das Weibchen kichert nur „kükükü“. — Die bei den verschiedenen

Autoren verschiedene Versinnbildlichung des Kuckucksrufes durch Wortsilben („Kuckuck“, „gukuck“, „guguck“, „gugu“, „kuguck“ usw.) erklärt sich z. T. sicher aus dem an verschiedenen Lokalitäten verschieden hallenden und zurückgeworfenen Schall, aus der je nach Personen verschiedenen Organisation der den Reiz aufnehmenden Gehörnerven und schliesslich aus der bei einer Reihe von Ornithologen vorhandenen geringen Disposition für musikalische Eindrücke bzw. der mangelhaften Ausbildung und Schulung der musikalischen Unterscheidungsfähigkeit.

Viertens: Der Kuckucksruf ist in Wirklichkeit kein Gesang, sondern ein Lockruf. Und dieser Ruf ist nicht bei allen Individuen ganz gleich; aber er bewegt sich in einer eng begrenzten Tonregion: in der unteren Hälfte der eingestrichenen Oktave.<sup>1)</sup> Und jeder einzelne Kuckucksruf, ganz einerlei, aus welcher Kehle er kommt und wie er spezifisch moduliert oder variiert, kann musikalisch ganz genau gemessen und zahlenmässig fixiert werden. Zahlen — auch Tonzahlen — irren nicht. Steht die Tonfigur einmal fest, dann ist jeder fehlerhafte Irrtum infolge äusserer Ablenkungen aufgehoben.

Da hat nun mein Kollege Dr. Edm. von Freyhold in früheren Jahren sehr gediegene und grundlegende Untersuchungen angestellt, die wahrlich wert sind, nicht allein in einem wissenschaftlich gehaltvollen und hervorragenden „Jahr.-Ber. d. Zool. Sekt. des Westfäl. Prov.-Ver. für Wissenschaft und Kunst“ mitgeteilt, sondern auch in jeder künftigen Kuckucksmonographie, mag sie separat oder in einem allgemeinen Vogelwerk erscheinen, verarbeitet, in ihren Resultaten verwertet zu werden.

Es ergibt sich unstreitig, auch nach meinen Untersuchungen und Feststellungen, dass **das e der eingestrichenen Oktave der Anfangs- oder Grundton** ist, dass aber in manchen deutschen Landstrichen oder Gauen der Nachbarton es als erster Ton nicht selten angetroffen wird. Vielleicht ist es sogar strichweise herrschend? Der Tongang bewegt sich im **Terzschritt**. **Das Vorherrschen der Kleinterz** ist wohl überall Regel, seltener ist die grosse Terz etc. Die Untersuchungen müssen noch auf alle deutschen etc. Landesteile ausgedehnt werden.

Zum Schluss noch eine allgemeine Charakteristik des merkwürdigen Vogels:

**Kuckuck (*Cuculus canorus*).** ♂ bläulich aschgrau, junges ♀ rötlichbraun. Unterkörper weiss mit schwärzlichen Wellen. Schwanzfedern am Schaft weiss gefleckt. L. 32 cm, Fl. 61 cm. V.: Europa (bis zum Eismeer), Asien; bei uns spärlich, strichweise häufig. Zugv.: Aug. — April (II, III). Brutz.: April, Mai, Juni, Juli. Legt seine Eier in die Nester anderer Vögel, namentlich der kleinen Sänger (Rotkehlchen, Gartenrotschwanz, Rohrsänger u. a.), des Rotrückigen Würgers. Meist legt das ♀ sein Ei auf den Boden und trägt es dann im Rachen nach dem Nestchen; aus diesem werden oft

<sup>1)</sup> Einiges musikalisches Verständnis setzen die folgenden Ausführungen voraus.

einige Eierchen entfernt (aber nicht gefressen). Ei auffallend klein,  $22 \times 17$  mm (wie grosse Sperlingseier). Schale hart und fest; spangrün — weiss, grau, grünlich, bräunlich, gelblich, rötlich mit aschgrauen, graugrünen, gelbbraunen, gelbroten, rotbraunen, schwarzen Tüpfeln, Stricheln, Schnörkeln — milchweiss — bläulich. Vielfach ähnelt das Kuckucksei (2 in einem Nest sind seltener) den Nesteiern, meist nicht; jenes erklärt sich daraus, dass der von einer Vogelart erzogene Kuckuck meist wieder in das Nest derselben Vogelart legt, an deren Futterstoffe er gewöhnt ist, welche alsdann dieselbe Eierfarbe produzieren. Das Ei wird in 12—14 Tagen erbrütet. Andere Nestjunge drängt der junge Kuckuck instinktiv hinaus. Der junge Vogel zieht nach den Alten fort. Nahr.: Kerbtiere, Larven, vor allem Raupen (auch Bärenraupen und Prozessionsspinner), Maikäfer; die Magenwand ist mit Raupenhaaren ausgepolstert. Sehr nützlich. Der Kuckuck brütet nicht selbst, weil er nur etwa alle 8 Tage ein Ei legt (andere Angaben sind falsch), da sich wegen des grossen Magensacks nur eins bilden kann.<sup>1)</sup> Von Singvögeln verfolgt.<sup>2)</sup>

Nachschrift. Am 10. Aug. 1906 suchte uns Musikdirektor Caesar Hochstetter vom Neuen Wiesbadener Konservatorium in Gonsenheim bei Mainz auf und teilte mir, angeregt durch die Notiz einer Musikzeitung mit, dass er den Kuckuck meist in grossen und kleinen Terzen habe rufen hören, dass er aber auch entschieden gar nicht selten am grossen und kleinen Feldberg im Taunus und überhaupt dortherum in der Gegend den Ruf in der Quart gehört habe. Hochstetter, der natürlich ein sehr feines Ohr für solche Dinge hat und sich darin nicht täuscht, hat, wie er mir sagt, gerade ein besonderes Augenmerk auf den Kuckucksruf im Taunus gehabt (eben der Quart wegen). In der Sekunde rufe der Kuckuck auch manchmal, aber nur, wenn er überschnappe und der Ruf nicht richtig herauskomme.

Hier am Rhein — speziell im Mainzer Becken — ruft der Kuckuck nur in Terzen.

Beethoven lässt den Kuckuck an zwei Stellen in der Quart rufen; und Musikdirektor Hochstetter meint, dass dieser fleissige Meister auch in solchen Dingen so genau gewesen sei, dass er nicht geirrt, d. h. also, dass er wenigstens einmal einen Kuckuck in der Quart hat rufen hören.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Dabei beharre ich auf Grund meiner wissenschaftlichen Überzeugung trotz gegenteiliger Aussage von anderer Seite.

<sup>2)</sup> Trotzdem ist die Notiz in „British Birds“ nicht ganz, d. h. allgemein und in allen Einzelfällen zutreffend: The appearance of the Cuckoo is a signal for all the small birds nigh at hand to mass together, and chase it on to some other locality.

<sup>3)</sup> Doch will ich nicht ausser Acht lassen, dass Laien oft in naturwissenschaftlichen Dingen das Richtige zu sagen meinen und doch das Falsche sagen, was nur der Spezialist (aber er auch sogleich!) erkennt. Der Kuckucks-

Nun hat auch ein neuerer deutscher Dichter, Theobald Kerner, der noch lebende Sohn von Justinus, den Kuckucksruf zum Vorwurf einer sinnigen poetischen Betrachtung gemacht:

So viel hab' ich dem Kuckuck abgelauscht:  
 All' andre Vögel singen krause Lieder,  
 Doch er, so oft er auch die Stimme tauscht,  
 E— cis, E— cis, ertönt es immer wieder.  
 O sagt, vielleicht, vielleicht ist das der Ton,  
 Der erste Ton von jener Melodie,  
 Die wir im Paradies verloren schon,  
 Und die seitdem wir leider fanden nie.  
 Oft, wenn mir in der Waldeseinsamkeit  
 Der Kuckuck rief sein unergründlich Wort,  
 Sein Zauberwort aus längst versunkner Zeit,  
 Wünscht' ich: nur einmal, einmal rede fort,  
 Nur einmal sag die ganze Formel mir,  
 Dann hätten mit ihr auch den Schlüssel wir  
 Zum Paradiese, dem verlornen, wieder.  
 Umsonst! er schweigt — auch mich traf ja der Fluch!  
 Vergebens singt der Vogel seine Lieder,  
 Vergebens ist des Kuckucks Zauberspruch,  
 Der Menschheit Kinderzeit kehrt nimmer wieder,  
 Sie ist verscherzt! — Seit wir so weit, so weit  
 Von unsrer Mutter, der Natur, verirrt,  
 Hat sich der Tiere Sprache uns verwirrt,  
 Und wie ein Echo aus der Märchenzeit,  
 Wie ein unlösbar süßes Rätsel irrt  
 Der Kuckucksruf durch die Waldeinsamkeit.

Das wären also die Noten:



ruf ist aber eine relativ einfache Sache, erfordert kein vorausgehendes ornithologisches Studium, er ist eine Gehörs- d. i. rein musikalische Frage. Trotzdem hätte Beethoven m. E. besser das Gewöhnliche gebracht als das Ungewöhnliche. — Die Nachahmung des Vogelgesangs in Wagners „Siegfried“ ist sehr wenig von der Art einer Vogelstimme. Doch hörte ich in England (Londoner Bühne) ein eingeschobenes Intermezzo auf einem Mundstück sehr gut vogelähnlich nachpfeifen. Siegfried war bekanntlich nach der alten nordischen Sage vogelsprachekund; die Vögel warnten ihn verschiedentlich.

Der musikverständige Herausgeber der „Neuen Musik-Zeitung“, Oswald Böhn in Stuttgart, bemerkt bemerkt dazu:

„Theobald Kerner hört also den Kuckuck in kleinen Terzen rufen. Dass er auch in grossen Terzen ruft, wird jeder schon beobachtet haben. Wie wir gelegentlich der Analyse der Mahlerschen Symphonie Nr. I in Nr. 16 des 26. Jahrgangs bemerkt haben, erinnerten wir uns, den Ruf auch schon im Quartintervall vernommen zu haben. Seitdem haben wir den Vogel trotz eifrigen Aufmerkens in diesem Intervall nicht mehr gehört.“

Hören wir noch, wie J. Fr. Naumann den Kuckucksruf definiert, und welche Töne er angibt:

„Der Kuckuck ruft ganz deutlich in zwei Flötentönen die Silben: Kuckuck, wovon die erste eine grosse Terz höher, auch länger als die letzte ist, aus. Auf der gewöhnlichen Flöte, womit man ihn täuschend nachahmen kann, sind es die Töne Fis und D in der mittleren Oktave,<sup>1)</sup> und sie tönen so laut, dass man bei stillem Wetter den Kuckuck wohl eine halbe Stunde weit rufen hört. Fast alle rufen in diesem Ton, wenigstens ist der Unterschied nicht auffallend, doch gibt es auch welche, die einen halben bis ganzen Ton höher stimmen, aber ein solcher, bei welchem der obere Ton G und der untere dennoch D ist, wird viel seltener gehört;<sup>2)</sup> er wird dadurch sehr auffallend und kenntlich. Das Männchen, das schon seit vielen Jahren in der Nähe meines Wohnortes wohnt, hat einen solchen auffallend hohen Ruf, dass es aus G noch in Gis überschlägt, also Kuickuck ruft,<sup>3)</sup> wodurch es sich vor allen kenntlich macht und mir dadurch Gelegenheit zu mancher interessanten Beobachtung gab. Wenn der Kuckuck recht hitzig ist und das Weibchen verfolgt, ruft er öfters auch mehreremale hintereinander: Kuckuckuck (die beiden ersten Silben in dem hohen und die letztere nur in dem tieferen Ton).“

Ich fasse die Resultate meiner Nachforschungen dahin zusammen:

1. Der Kuckuck ruft in den verschiedenen Landesteilen in verschiedenen Tonlagen.
2. Der Kuckucksruf bewegt sich meist in Terzen, ebenso in der grossen wie in der kleinen Terz (Fis-D und E-Cis).
3. Nur selten ertönt er in einer Quartlage (G-D).
4. Ein Kuckucksruf in der Sekunde (E-D, F-E) ist ein übergeschnappter oder verunglückter Ruf.

1) Demnach also in Notenschrift:



2)



3)





Wenn ich nun noch im folgenden für diejenigen unter den Naturkennern und Vogelfreunden, welche der Etymologie und Mythologie ein besonderes Interesse entgegenbringen, eine von Gottfried Kessler in Wyl (St. Gallen) gegebene Zusammenstellung über die volkstümliche Auslegung des Kuckucksrufes anhänge, so soll dies eine Ergänzung und Vervollständigung der von mir in den „Schweizerischen Blättern für Ornithologie“ (E. Beck-Corrodi in Hirzel bei Zürich) gegebenen Zusammenstellung (unter der Überschrift: „Die schönsten Vogelsagen der europäischen Völker“, über den Kuckuck im Volksmund handeln Nr. 22 und 24 1905) sein sowie des von A. Hackemann in den gediegenen Wiener „Mitteilungen über die Vogelwelt“ (Organ des Österreichischen Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz, Wien III, Hörnesgasse 5, damaliger Redakteur: Karl Boyer, jetziger: Eugen Donner) im Jahre 1904 Mitgeteilten. Wer dann später einmal in Buchform die hochinteressante Monographie des Kuckucks schreiben wird (vielleicht ist mir selbst diese schöne Aufgabe vorbehalten), kann sich in etymologisch-mythologischen Fragen an die drei vorliegenden Quellen halten und alles Wichtige und Interessante aus ihnen zusammentragen. Kessler schreibt in der „Neuen Musik-Zeitung“:

„Der Kuckuck, dieser geheimnisvolle Frühlingsbote, genoss bei unseren heidnischen Vorfahren hohe Verehrung und stand zu ihrem Götterwesen in naher Beziehung. Die Altertumsforscher Simrock, Mannhardt u. a. erklären ihn für den Vogel der Idun, der blühenden Göttin des Lenzes und der Jugend, der Auferstehung des Naturlebens nach dem langen Wintertode. Aus diesem Grunde finden sich im Volke eine Menge seltsamer, grösstenteils humoristischer Meinungen, Lieder und Sprüche über den Kuckuck und seinen zweisilbigen fröhlichen Ruf, von denen wir hier die wichtigsten in Kürze herausheben.

Der Kuckuck ist vor allem der willkommene Verkünder des holden Frühlings. Nach einem weit verbreiteten Volksglauben beginnt unser Vogel am St. Tiburtiustage (14. April) wieder zu rufen, um sich bis Johanni (24. Juni) hören zu lassen; anderorts erwartet man ihn am 15. April, so z. B. in der Eifel, wo es heisst: Am 15. April der Kuckuck singen soll, Und müsst er singen aus einem Baum, der hohl.

In der Grafschaft Mark legt man ihm die Worte in den Mund, oder vielmehr in den Schnabel: Jei (ihr) könnt räupen (rufen), wanner dät jei willt, Ik (ich) räupe nit eher bis den feifteinten (15.) April.

Bei den Inselchweden scheint der 27. April für den Tag der Ankunft zu gelten. In ihrem Runenkalender heisst der Tag „Gaukmarks“ (Kuckucksmarkus) und führt das Bild eines Vogels. Der Mecklenburger glaubt, dass der Kuckuck an „Wollborg“ (Walpurgistag, 1. Mai), „wenn die Birken ausschlagen“, seinen ersten Ruf erschallen lasse. Auch in Rechtsformeln der früheren Zeit wird die Ankunft des Kuckucks meistens auf den Walpurgistag verlegt: „bis zu Sant Walpurg, das der gouch guckte“, oder „bis auf Walpurgentag, das der gauch guchzet“. — Mit dem Kuckuck hält der Lenz seinen Einzug in das Land; um ihn streiten sich daher in alten Liedern Frühling

und Winter. Erscheint er nun und ruft sein „Guck, guck, wie ist alles so herrlich geworden“,<sup>1)</sup> jubeln die Menschen hoch auf; rührig wird jetzt der Winter zum Lande hinausgetrieben:

Winter ade! Scheiden tut weh!  
 Wenn du nicht bald ziehst aus,  
 Lacht dich der Kuckuck aus.  
 Winter ade! Scheiden tut weh!

Wie ehemdem der erste Storch, die erste Schwalbe, der erste Maikäfer feierlich eingeholt wurden, so stürmte man in ausgelassener Freude dem Kuckuck in den Wald entgegen, weshalb es im Volksliede heisst:

Ich hör' ein' wunderliche Stimm':  
 Kuckuck!  
 Von fern im Echo ich vernimm:  
 Kuckuck!  
 So oft ich diese Stimm' anhör,  
 Macht's mir allmal noch Freude mehr,  
 Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!  
 Den Vogel muss ich treffen an,  
 Kuckuck!  
 Weil er so lieblich singen kann,  
 Kuckuck!  
 Sollt' ich den Wald auf alle Seit'  
 Und auch die Büsch' auslaufen heut',  
 Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Freilich lässt sich der Vogel nicht zu oft blicken. Allgemein wird erzählt, dass er im Frühjahr Versteckens spiele und dabei immer herausfordernd aus dem neubelaubten Gesträuch rufe: „Guck, guck! — Guck, guck!“ Daher schreibt sich ein überall verbreitetes Versteckspiel, wobei diejenigen, die sich verborgen haben, dem Suchenden durch den Ruf „Kuckuck“ oder „Gu, gu“ ihren Aufenthalt anzeigen müssen.

Wer im Westfälischen den ersten Kuckucksruf anmelden konnte, bekam ein Ei, das er sich briet. Am ersten Maitag, der früher vielerorts festlich begangen wurde, ahmte im Herzogtum Berg noch 1770 und später der Küster auf der Orgel den Gesang des Kuckucks nach.

Als Bote der jugendlich schönen, segenspendenden, nie alternden Idun besitzt der Kuckuck die Gabe der Prophezeiung und kann um Wohlstand und Lebensdauer befragt werden. Wer beim ersten Kuckucksruf Geld in der Tasche hat, dem geht es das ganze Jahr hindurch nie aus. In Schottland gilt es für günstig, im Gehen den ersten Kuckuck zu hören (dann bleibt man rührig für seine Geschäfte), im Sitzen die erste Schwalbe fliegen zu sehen (so genießt man ungestört das Glück der Häuslichkeit). Bekannt ist aus Goethes „Frühlingsorakel“ die Sitte, nach der Zahl der im April gehörten ersten Kuckucks-

<sup>1)</sup> Worte eines livländischen Dichters.

rufe die Hochzeitsfrist, die Zahl der Kinder und der Lebensjahre vorauszu-  
bestimmen. In Henschlag (Westfalen) fragt man den Kuckuck:

Kuckucksknecht,  
Sag mir recht,  
Wieviel Jahr' ich leben soll.  
Belüg mich nicht,  
Betrüg mich nicht,  
Sonst bist du der rechte Kuckuck nicht.  
Kuckuck, Kuckuck.

In Schwaben lautet die Aufforderung:

Kuckuck, Kuckuck,  
Schrei mir meine Jahre an!  
Schrei sie mir in Deckelkräbe (Korb),  
Wie viel Jahr darf ich noch lebe?

Sprichwörtlich ist die Redensart, die man auf einen Schwerkranken anwendet:  
„Er wird den Kuckuck nicht mehr singen hören.“ Desgleichen gilt es bei  
den Slawen für trostlos, den Kuckucksruf nicht mehr zu vernehmen. Ein  
slowakischer Schäfer singt beim Verlassen des Berges vor Winteranfang:

Ich bin schon ein alter Schäfer,  
Werd den Frühling nicht erleben,  
Kuckuck wird mich nicht mehr rufen.

Im deutschen Volksliede tritt der Kuckuck als Liebhaber auf, der  
sieben, ja sogar zwölf Frauen besitzt. Ein schwäbisches Lied meldet von ihm,  
gleichwie vom Storche:

Der Kuckuck hat zwei goldene Füss',  
Drum ist die heimliche Liebe so süß.

Weil der Kuckuck selbst als verliebter Natur geschildert wird, übt er auf  
Liebesverhältnisse jeder Art Einfluss aus. Bei den Böhmen begegnen wir  
den Versen:

Da ich von der Liebsten ging,  
Läutete man zum Gebete,  
Und der Kuckuck rief dazu  
Von der Eiche:  
„Guckgu, guckgu.“  
Mein goldenes Täubchen,  
Reich' mir dein Händelein.

Man zählt die Rufe des Kuckucks, bis er einmal lacht, und ermisst danach  
die noch übrigen Jahre des ledigen Standes. In Hessen geschieht dies mit  
den Worten:

Kuckucksknecht,  
Sag mir recht,  
Sag mir's klar,  
Wieviel Jahr  
Ich noch eine Jungfrau bin.

Wenn aber dem Mädchen der Jahre zu viel werden, die es noch warten soll, so sagt es, er sei ein törichter Kuckuck, oder er sitze auf einem nährischen Zweige.<sup>1)</sup>

Bei den Slaven und Letten weckt der Kuckucksruf vornehmlich wehmütige Gefühle. Nach der serbischen Sage war der Kuckuck ein Mädchen, das um seinen verstorbenen Bruder so sehr weinte, dass es, zur Strafe für sein unchristliches, übermässiges Jammern, in einen Vogel verwandelt wurde, der nun endloses Klagen durch die Luft tönen lässt. Aus diesem Grunde hört eine Serbin, der ein Bruder dahingeschieden ist, den Kuckuck nie ohne Tränen.

Überhaupt nehmen in den slavischen Sagen und Märchen trauernde Frauen häufig Kuckucksgestalt an, so z. B. in der nachstehenden: Ein junger Mann, Johannes mit Namen, hatte sich den Arm schwer verletzt. Die Wila (Göttin) des grünen Waldgebirges verlangte für seine Heilung von der Mutter die weisse Rechte, von der Schwester das Goldhaar, von der Gattin die Perlen-schnüre. Da diese den Schmuck als Eingebrahtes verweigert, träufelt die Wila Gift in die Wunde und Johannes stirbt. Nun klagen die drei Frauen als Kuckucksweibchen am Grabe, die Mutter unaufhörlich, die Schwester morgens und abends, die junge Gattin, wenn es ihr einfällt (Talvy, Volksl. d. Serben, II, S. 86).

Auf Grund solcher Mythen erwuchs der serbische Brauch, den Kuckuck auf den klawerhohen hölzernen Grabkreuzen abzubilden und zwar so viele Male, als Angehörige, besonders Schwestern, um den Toten trauern.

Auch die Letten fassen den Kuckuck als Klagevogel auf. In einem ihrer Lieder, das von den Leiden des verlassenen Mädchens handelt, heisst es:

Es ruft der Kuckuck,  
Es singt die Amsel,  
Es weint mein Mädchen  
In fremder Gegend.

Nicht weine, Mädchen,  
Behersch' dein Herzchen,  
Ich will dich besuchen  
Ja jeden Abend.

Das deutsche Volk hingegen, das in dieser Beziehung weniger sentimental zu sein scheint, machte sich schon frühe über die Einförmigkeit des ewig wiederholten, eintönigen Kuckucksrufes lustig, und ungebundener Spott wurde über den Vogel laut, so z. B. in den bekannten Versen jenes alten Volksliedes:

Ich bin Kuckuck und bleib' Kuckuck,  
Und tu' mich Kuckuck nennen,  
Und wer mein'n Namen nicht merken kann,  
Dem geb ich mich zu erkennen.

<sup>1)</sup> Vgl. auch das Lied: „Ein Schäfermädchen weidete . . .“ (Schuster).

Freidank, der berühmte Spruchdichter des 14. Jahrhunderts, bemerkt, dass der Gesang des Gauchs nirgends hochgehalten werde, und wo der Kuckuck sonst in den Schriftwerken des Mittelalters Erwähnung findet, geschieht es fast immer nur, um seine hässliche Stimme zu schelten. Von einem selbstgefälligen, eitlen Menschen sagt das Sprichwort: „De Kuckuck röpt sinen eigenen Namen“, oder „Er singt einen Gesang, wie der Kuckuck“. In Dänemark nennt man eine Person, die keine Sprachgeläufigkeit hat, „gjøgestam“, d. i. stotternd wie ein Kuckuck.“

Ein Volkssprichwort in Ostthüringen heisst: „Solange der Kuckuck keine Eier auszusaugen hat, ruft er nicht.“ Das will einmal besagen, dass er nur ruft, solange die Singvögel Eier haben, also nur kurze Zeit, ferner, dass er auf Vogeleier erpicht ist und darum in der Zeit, wo er sie findet, fröhlich ist und seinen Ruf gern hören lässt, womit zugleich ausgesprochen ist, dass er ein notorischer (nur freilich in der übrigen Zeit sein Handwerk still betreibender) Räuber ist; hier scheint also die angebliche (vom Volk angenommene) Identität des Kuckucks mit dem Sperber Voraussetzung zu sein (doch verschluckt freilich auch der Kuckuck beim Herausnehmen der Eier aus dem fremden Nest zuweilen etliche unabsichtlich und absichtlich).

Der Kuckuck sprach zu einem Star,  
 Der bald der Stadt entflohen war:  
 „Was spricht man, fing er an zu schreien,  
 Was spricht man in der Stadt von unsern Melodeien?  
 Was spricht man von der Nachtigall?“  
 „Die ganze Stadt lobt ihre Lieder.“  
 „Und von der Lerche?“ rief er wieder.  
 „Die halbe Stadt lobt ihrer Stimme Schall.“  
 „Und von der Amsel?“ fuhr er fort.  
 „Auch diese lobt man hier und dort.“  
 „Ich muss dich doch noch etwas fragen:  
 Was, rief er, spricht man denn von mir?“  
 „Das, sprach der Star, das weiss ich nicht zu sagen,  
 Denn keine Seele red't von dir.“  
 „So will ich, fuhr er fort, mich an dem Undank rächen  
 Und ewig von mir selber sprechen.“

(Chr. F. Gellert.)

Der Kuckuck und der Esel,  
 Die hatten grossen Streit,  
 Wer wohl am besten sänge  
 Zur schönen Maienzeit.

Der Kuckuck sprach: „Das kann ich!“  
 Und hub gleich an zu schrein.  
 „Ich aber kann es besser!“  
 Fiel gleich der Esel ein.

Das klang so schön und lieblich,  
 So schön von fern und nah!  
 Sie sangen alle beide:  
 Kuckuck, Kuckuck, i—a.

(Hoffmann von Fallersleben.)

„Wenn im Frühjahr die Zugvögel von ihrer Wanderung zurückgekehrt, die im Lande zurückgebliebenen Scharen munter und lebendig geworden sind, so geht jeder Vogel mit Eifer daran, sein Nest zu bauen. Reiser, Blätter, Strohhalme, Wolle, Moos und was sonst nur passendes zu finden ist, wird von den emsigen Tierchen sorgsam herbeigetragen, den Jungen eine behagliche Wohnung zu bereiten. Auch der Kuckuck geht an die Arbeit. Kaum jedoch hat er einen Halm im Schnabel, so hört er rufen: „Kuckuck, wie lange soll ich noch leben?“ Der Kuckuck lässt den Halm fallen, um durch seinen Ruf dem Fragenden die Anzahl der ihm noch beschiedenen Lebensjahre anzugeben. Wieder will er den Nestbau beginnen, da ertönt von rosigen Mädchenlippen: „Kuckuck, wie lange muss ich noch warten, bis mich der Brautkranz schmückt?“ Abermals muss er sein Geschäft unterbrechen, um der Fragenden dies anzuzeigen. Und so geht es fort. An das Orakel des Kuckucks wendet sich alt und jung, gross und klein, jeder will Auskunft über wichtige Fragen des Lebens haben. Seiner Bedeutung sich stolz bewusst, prophezeit der Kuckuck jedem, der sich an ihn wendet. Davon vollständig in Anspruch genommen, findet er keine Zeit, sein Nest zu bauen. Schliesslich bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Eier, so gut es eben geht, anderwärts unterzubringen.“

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1905-06

Band/Volume: [34 1905-1906](#)

Autor(en)/Author(s): Schuster Wilhelm

Artikel/Article: [Musikalische Würdigung des Kuckucksrufs. 133-146](#)